

Gunther Wenz (Hg.)

Offenbarung als Geschichte

Implikationen und Konsequenzen
eines theologischen Programms



Pannenberg-Studien

Band 4

V&R



Pannenberg-Studien

Band 4

Herausgegeben von Gunther Wenz

Gunther Wenz (Hg.)

Offenbarung als Geschichte

Implikationen und Konsequenzen eines
theologischen Programms

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Wolfhart Pannenberg © Hilke Pannenberg

Satz: 3w+p, Rimpar
Druck und Bindung: Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2367-4369
ISBN 978-3-647-57079-2

Inhalt

Vorwort	9
 Gunther Wenz Pannenberg's Kreis. Genese und erste Kritik eines theologischen Programms	17
 Martin Arneth Alttestamentliche Aspekte der Programmschrift „Offenbarung als Geschichte“	59
 Friederike Nüssel Was heißt „als Geschichte“? Zur christologischen Fundierung des offenbarungstheologischen Programms	71
 Klaus Vechtel SJ Offenbarung am Ende der Geschichte und eschatologische Vollendung. Pannenberg's Theologie im Gespräch mit Holm Tetens' rationaler Erlösungshoffnung	91
 Josef Schmidt SJ Die Einheit von Absolutheit und Relativität in „Offenbarung als Geschichte“ und ihre spätere Entfaltung	109
 Thomas Oehl Gottes strittige Wirklichkeit und unthematisches Wissen von Gott. Zum Zusammenhang zweier Kerngedanken in Pannenberg's Theologie	119
 Manuel Zelger Theologie als Universaltheorie. Zur Funktion der als Geschichte konzipierten Offenbarung für den Aufbau der Theorie	135

Dietrich Korsch Der doppelte Ausgang der Eschatologie. Jürgen Moltmann und Wolfhart Pannenberg	155
Felix Körner SJ Gottes Weltregierung im Prozess der Geschichte. Handlungstheorien bei Wolfhart Pannenberg und in der islamischen Theologie	167
Wolfgang Thönissen Offenbarung in der Geschichte. Joseph Ratzingers Verortung des Offenbarungsbegriffs im ökumenischen Diskurs im Vorfeld der Programmschrift „Offenbarung als Geschichte“	205
Helge Siemers Trutz Rendtorffs Beitrag „Das Offenbarungsproblem im Kirchenbegriff“	223
Walter Dietz Hermeneutik und Universalgeschichte bei W. Dilthey und W. Pannenberg	237
Georgios Zigriadis Eine philosophische und systematische Konstellation. Nicolai Hartmann und Wolfhart Pannenberg	261
Gunther Wenz Geschichte versus Geschichtlichkeit. Pannenberg und der frühe Heidegger	269
Gunther Wenz Von der Kunst, Hermeneutik zu verstehen. Zur Frage nach dem Sinn des Ganzen beim Heideggerschüler Gadamer und bei Pannenberg	347
Gunther Wenz Karl Löwith. Heideggerschüler und philosophischer Lehrer Pannenburgs	381
Gunther Wenz Die Glaubwürdigkeit des Christentums. Zu Wolfgang Greives gleichnamigem Pannenbergbuch	405

Wolfgang Pannenberg	
Zwanzig Jahre Evangelisch-Theologische Fakultät in München – aus der Sicht der „Fundamentaltheologie und Ökumene“	413
Verzeichnis der Autoren	421

Vorwort

Am 2. Oktober 2018 jährt sich zum 90. Mal der Tag der Geburt Wolfhart Pannenberg, dessen Denken im 20. Jahrhundert für die evangelische Theologie in Deutschland und nicht nur für sie weichenstellend wurde. Grundgelegt ist sein theologischer Entwurf in der Programmschrift „Offenbarung als Geschichte“ von 1961, näherhin in den „Dogmatische(n) Thesen zur Lehre von der Offenbarung“, die er in ihrem Kontext entwickelt hat.¹ Implikationen und Konsequenzen des epochemachenden Programms waren Thema des 4. Pannenberg-Kolloquiums, das am 13./14. Oktober 2017 in der Münchener Hochschule für Philosophie stattfand und dessen Beiträge ergänzt durch einige Zusatztexte in dem vorliegenden Sammelband von einer Ausnahme abgesehen dokumentiert sind.

Die Themenstellung entsprach derjenigen einer Tagung, die ein gutes halbes Jahrhundert vorher am 28./29. September 1964 als 33. Theologische Flemhuder Konferenz im Schleswig-Holsteinischen Kropp stattfand. Den Hauptvortrag mit anschließender Aussprache hielt Rolf Rendtorff, Heidelberg. Er führte gemäß Protokoll nach dem einleitenden Hinweis, dass es sich bei dem programmatischen Entwurf noch „nicht um ein abgeschlossenes theologisches System“², wohl aber um den Versuch handele, eine „Neuorientierung der Theologie“ (1) herbeizuführen (ebd.: „Die Frage des Erfolges dieser Intention kann erst die spätere Theologiegeschichte entscheiden.“), aus biographischer Perspektive in die Genese der Schrift und des Kreises ein, aus dessen Zusammenarbeit sie entstand.

Den Beginn des Arbeitskreises datierte Rendtorff auf die Jahre 1950/51. „Es war dies die Zeit, in der die Theologie Bultmanns ihren Durchbruch feierte.“

1 W. Pannenberg, Dogmatische Thesen zur Lehre von der Offenbarung, in: ders. (Hg.), Offenbarung als Geschichte, Göttingen 1961, 91–114; vgl. auch die Einführung des Herausgebers, a. a. O., 7–20.

2 K. Goßmann, Protokoll der 33. Flemhuder Konferenz am 28. und 29. September 1964 in Kropp, 7 Seiten maschinenschriftlich, hier: 1. Die nachfolgenden Seitenverweise im Text beziehen sich hierauf. Eine Liste der Konferenzteilnehmer findet sich im Archiv der Stiftung Diakoniewerk Kropp.

(Ebd.) Die Mitglieder des Kreises seien in ihrem Denken davon nicht unberührt geblieben; ihr Denkweg habe nicht an Bultmanns Theologie vorbei, sondern durch diese hindurch und so über sie hinaus geführt. Der erste Anstoß, über Bultmann hinauszugehen, sei aus der alttestamentlichen Wissenschaft und zwar namentlich von dem 1954 erschienenen Buch des damals seit drei Jahren in Göttingen lehrenden Schweizer Alttestamentlers Walther Th. Zimmerli über „Erkenntnis Gottes nach dem Buche Ezechiel“³ ausgegangen. Habe man bisher die differenzierte Einheit der theologischen Disziplinen und insbesondere diejenige von historisch-kritischer Exegese und Systematik auf Bultmannsche Fundamente zu gründen gesucht, so sei nun erkannt worden, dass sich nach alttestamentlichem Zeugnis Gott durch sein geschichtliches Handeln zur Erkenntnis bringe und offenbare. Diese Sicht ließ sich „mit dem Geschichtsverständnis Bultmanns nicht vereinen“ (ebd.). Als eine Bestätigung hierfür sei sowohl die Auseinandersetzung zwischen dem von Bultmann geprägten Neutestamentler Hans Conzelmann und Gerhard von Rad in der Zeitschrift für „Evangelische Theologie“ des Jahres 1964⁴ als auch der in Abkehr von Bultmann erfolgte Neuanatz Ernst Käsemanns in der Frage des historischen Jesus zu werten.⁵

Das Alte Testament entzieht sich Rendtorff zufolge „jeder Auflösung in das Existentielle“ (ebd.). Wolle man an der Einheit der Testamente bzw. an ihrer

3 W. Th. Zimmerli, Erkenntnis Gottes nach dem Buche Ezechiel, Zürich 1954.

4 Vgl. H. Conzelmann, Fragen an Gerhard von Rad, in: EvTh 24 (1964), 113–125; G. v. Rad, Antwort auf Conzelmanns Fragen, in: EvTh 24 (1964), 388–394. Conzelmann attestierte von Rads Konzept eine „Ambivalenz von theologischer Intention und historischer Bestandsaufnahme“ (121). Die behauptete „Einheit von Tatsachen und Deutung“ (117) bleibe unausgewiesen. Anders als in der „Theologie des Alten Testaments“ (Bd. 1: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels, München 1957; Bd. 2: Die Theologie der prophetischen Überlieferungen Israels, München 1960) in Anschlag gebracht sei das „Verständnis von Verheißung und Erfüllung ... nicht linear, sondern dialektisch“ (125). Von Rad konterte in einer brieflichen Entgegnung mit der Bemerkung: „Seien Sie mir nicht böse, aber einen solchen Satz würde ich keinem Studenten durchlassen und auch Ihnen vermag ich ihn nicht abzunehmen.“ (389) Nie habe er einen linearen Ablauf der biblischen Geschichte ohne Diskontinuitäten und ohne Neuanätze gelehrt, am allerwenigsten in Bezug auf das Verhältnis von Altem und Neuem Testament. Gleichwohl sei „noch längst nicht allseitig erwogen“ (391), was es theologisch bedeute, dass nach biblischem Zeugnis das Heilsgeschehen und nachgerade das Christusergebnis kein punktuell, sondern ein Phänomen im Verlauf eines zusammenhängenden Geschichtswaltens Gottes sei. Was hinwiederum das Verhältnis von geschichtlicher Faktizität und Deutung angehe, so müsse bedacht werden, dass es bruta facta überhaupt nicht gebe: „wir haben die Geschichte immer nur in Gestalt von Deutungen.“ (393; zu Biographie und Werkgeschichte von Rads vgl. J. L. Crenshaw, Gerhard von Rad. Grundlinien seines theologischen Werks, München 1979)

5 E. Käsemann, Das Problem des historischen Jesus (1953), in: ders., Exegetische Versuche und Besinnungen. Erster und zweiter Band, Göttingen 1964, I, 187–214; vgl. hierzu und zur Geschichte der Leben-Jesu-Forschung insgesamt G. Wenz, Christus. Jesus und die Anfänge der Christologie, Göttingen 2011, 84ff., bes. 103ff.

kontinuierlichen Beziehung festhalten, müsse dies auch unter neutestamentlichen Bedingungen Anerkennung finden. Käsemann habe in dieser Hinsicht die passende Devise ausgegeben, wenn er die Apokalyptik zur Mutter der christlichen Theologie erklärt habe, auch wenn er diesem Vorsatz in der Durchführung seines eigenen Denkens nicht wirklich treu geblieben sei. Immerhin habe er im Unterschied etwa zu E. Fuchs und seiner Hermeneutik⁶ die historische Isolierung des neutestamentlichen Zeugnisses gegenüber der alttestamentlichen Tradition behoben. In dieser Richtung gelte es im Sinne eines überlieferungsgeschichtlichen Konzepts fortzuschreiten, welches Altes und Neues Testament über das „Zwischenglied“ (2) der Apokalyptik miteinander vermittele, um so zu einer exegetisch verantworteten und systematisch zu explizierenden biblischen Theologie zu gelangen. Einen ersten großen Schritt dahin habe Wolfhart Pannenberg mit seinem 1959 in der Zeitschrift „Kerygma und Dogma“ publizierten Artikel „Heilsgeschehen und Geschichte“ vollzogen.⁷ „Hier ist der eigentliche Vorstoß getan.“ (Ebd.) Die zwei Jahre später, 1961, in Beiheft 1 von „Kerygma und Dogma“ erschienene Schrift „Offenbarung als Geschichte“ stellte dann, so Rendtorff, „den Versuch dar, den neuen Ansatz für das ganze Gebiet der Theologie in ihren verschiedenen Disziplinen fruchtbar zu machen“ (ebd.) und zwar vor allem in der differenzierten Einheit von exegetischer und systematischer Arbeit.⁸

Ziel der Pannenberg-Studien, deren 4. Band hiermit vorgelegt wird, war und bleibt es, einen „Zugang zu den immanenten Konstruktionsprinzipien von

6 E. Fuchs, *Hermeneutik*, Bad Canstatt 1954; ferner: ders., *Marburger Hermeneutik*, Tübingen 1968.

7 Vgl. W. Pannenberg, *Heilsgeschehen und Geschichte*, in: *KuD* 5 (1959), 218–237; 259–288; wiederabgedruckt in: ders., *Grundfragen systematischer Theologie. Gesammelte Aufsätze*, Göttingen ²1971, 22–78.

8 In den Folgeabschnitten seines Kropfer Referats stellte Rendtorff den Entwurf von „Offenbarung als Geschichte“ in seinen wesentlichen Bestimmungsmomenten dar und zwar unter Konzentration auf das Verhältnis zum einen von Wort und Geschichte, zum andern von Glaube und Erkennen. Wie das Wort dem Offenbarungsgeschehen nicht äußerlich hinzugefügt werde, sondern die Bedeutung zur Sprache bringe, die diesem selbst eigne, so stünden auch Glaube und Erkennen in keinem additiven oder gar in einem Gegensatzverhältnis, weil der Glaube auf dasjenige vertraue, was ihm im Offenbarungsgeschehen zu erkennen gegeben sei. Im Anschluss daran kommt Rendtorff auf den modernitätsspezifischen Charakter der Programmschrift, durch den sie sich signifikant von den herrschenden Spielarten der Wort-Gottes-Theologie, dem Barthianismus und der Entscheidungstheologie der Bultmannschen Schule, unterscheide, sowie noch einmal auf den Begriff der Geschichte als Überlieferungsgeschichte zu sprechen, durch den sich das Konzept und seine Durchführung umfassend „am besten“ (4) benennen ließen. Die „letzte Konsequenz“ (ebd.) der Programmschrift sei „die Integration von theologischem Denken und gegenwärtiger Wirklichkeit“ (ebd.). Die nachfolgende Aussprache bezog sich vor allem auf die Themenaspekte Wort und Geschichte, Geschichte und Offenbarung sowie auf das Problem der Kontinuität der Offenbarungsgeschichte.

P(annenberg)s Theologie⁹ zu erschließen. Es ist unschwer zu erkennen, dass für die Erfüllung dieser Aufgabe der offenbarungstheologischen Programmschrift von 1961 eine besondere Bedeutung zukommt. Ihre aktuelle Relevanz wurde u. a. durch die Beiträge und Diskussionen beim 15. Europäischen Kongress für Theologie bestätigt, der im September 2014 zum Thema „Geschichte und Gott“ in Berlin stattgefunden hat. So hob, um ein naheliegendes Beispiel zu wählen, der Münchener Systematiker Jörg Lauster unter Berufung auf Pannenberg nachdrücklich hervor, dass es Heilsgeschichte „allein im Modus der Überlieferungsgeschichte“¹⁰ geben könne:

Offenbarung als theologische Kategorie gibt es nur in den religiösen Verarbeitungsleistungen menschlicher Subjekte, es gibt keine supranaturale Offenbarung an sich. Aber – und das ist die große Stärke in Pannenberg's Modell – die subjektiven Verarbeitungsleistungen sind von dem Ereignis evoziert. Tradition ist, so konnte er in einer These sagen, die Explikation des Sachgehaltes, der in dem sie begründenden Ereignis angelegt ist. In seiner Theorie der christologischen Traditionsbildung hat er dies dann exemplarisch durchexerziert.¹¹

Die Theorie der christologischen Traditionsbildung wird Gegenstand einer der nächsten Pannenberg-Kolloquien sein. In dem hier dokumentierten wurde ihr offenbarungstheologischer Ansatz untersucht und debattiert, wie er in der Programmschrift von 1961 grundgelegt ist. Pannenberg hat sie in Verbindung mit Rolf Rendtorff, Ulrich Wilckens und Trutz Rendtorff, dem jüngeren Bruder von Rolf, herausgegeben. Über ihre Stellung in der Gruppe, die man später den Pannenberg-Kreis nannte, und über dessen frühes Credo, wonach Geschichte der

9 W. Schoberth, Rez. v. „Eine neue Menschheit darstellen“ – Religionsphilosophie als Weltverantwortung und Weltgestaltung. Eröffnung der Wolfhart Pannenberg-Forschungsstelle an der Münchener Hochschule für Philosophie. Philosophische Fakultät SJ, hg.v. G. Wenz, Göttingen 2015, in: ThRev 113 (2017), Sp. 62–64, hier: 64. Vgl. ferner: G. Wenz (Hg.), Vom wahrhaft Unendlichen. Metaphysik und Theologie bei Wolfhart Pannenberg (Pannenberg-Studien Bd. 2), Göttingen 2016; ders. (Hg.), Kirche und Reich Gottes. Zur Ekklesiologie Wolfhart Pannbergs (Pannenberg-Studien Bd. 3), Göttingen 2017.

10 J. Lauster, Das Gedächtnis seiner Wunder. Zur Problematik der Erinnerung als theologischer Kategorie, in: M. Meyer-Blanck (Hg.), Geschichte und Gott. XV. Europäischer Kongress für Theologie, Leipzig 2016, 709–718, hier: 712. „In den Zeiten, als es noch ein fruchtbares Gespräch zwischen Systematischer Theologie und Exegese gab, machte sich Pannenberg die Einsichten Gerhard von Rads produktiv zu eigen. Dem Volk Israel erschloss sich die Wirklichkeit Gottes nicht in übernatürlichen Sprechakten eines höheren Wesens, sondern im Begreifen seiner eigenen Geschichte. Das Ringen darum, was die eigene Geschichte bedeuten sollte, prägte die eigene Überlieferung. Von daher konnte Pannenberg die alttestamentliche Überlieferungsgeschichte als den ‚tieferen Begriff von Geschichte überhaupt‘ bezeichnen, denn die Überlieferung reproduzierte nicht nur Fakten der Vergangenheit, sondern fügte diese zusammen zu einer religiösen Sinngeschichte: Heilsgeschichte gibt es allein im Modus der Überlieferungsgeschichte.“ (Ebd.)

11 A. a. O., 713.

umfassendste Horizont christlicher Theologie sei, unterrichtet der Eröffnungsbeitrag des Herausgebers. Er rekonstruiert die Genese von „Offenbarung als Geschichte“ und bringt zugleich die ersten kritischen Stimmen aus den Reihen der Kerygmatheologie in Erinnerung. Auch Pannenberg's direkte Replik wird skizziert. Wichtige Zusatzinformationen bringt der Beitrag von Martin Arneht zu alttestamentlichen Aspekten der Programmschrift bei. Auf breiter Basis entfaltet hat Pannenberg sie in den „Grundzüge(n) der Christologie“ von 1964. Dass es sich dabei um eine Explikation der impliziten Prämissen von „Offenbarung als Geschichte“ handelt, zeigt Friederike Nüssel in ihrem Beitrag: Was heißt „als Geschichte“? Zur christologischen Fundierung des offenbarungstheologischen Programms.

Eine der Grundthesen von „Offenbarung als Geschichte“ lautet, dass sich das Ende der Offenbarungsgeschichte im Geschick Jesu von Nazareth vorwegereignet habe. Auf sie und auf den Zusammenhang von Geschichte, Offenbarung und Eschatologie reflektiert Klaus Vechtel SJ. Er bringt dabei Pannenberg's Konzeption unter dem Aspekt endzeitlicher Hoffnung ins Gespräch mit dem Versuch über rationale Theologie des Berliner Philosophen Holm Tetens.¹² Eigens erörtert wird die Frage des erkenntnistheoretischen Status eschatologischer Aussagen. Sie begegnet auch im Text von Josef Schmidt SJ über die Einheit von Absolutheit und Relativität in Pannenberg's offenbarungstheologischem Entwurf. „Lässt sich die definitive Selbsterschließung Gottes in der Geschichte mit deren stets unabgeschlossenem Deutungskontext in Einklang bringen?“ Aus der Beantwortung dieser Frage ergeben sich, wie Schmidt am Schluss seines Beitrags zeigt, weitreichende Konsequenzen für das Verhältnis von Wissenschaftstheorie und Theologie. Thomas Oehls beim Kolloquium vorgetragene Überlegungen zu Pannenberg's Wissenschaftstheorie der Theologie im Lichte der Programmschrift „Offenbarung als Geschichte“ waren direkt auf diesen Zusammenhang bezogen; auch in der vorliegenden Version bleibt besagter Bezug erhalten, um durch Fokussierung auf zwei Kerngedanken Pannenberg'scher Theologie konkretisiert zu werden: Gottes strittige Wirklichkeit und unthematisches Wissen von Gott.

Oehls Beitrag endet mit einem werkgeschichtlichen Epilog, in dem er die These vertritt, dass Pannenberg's Konzeption der Sinntotalität nicht schon in der Monographie „Wissenschaftstheorie und Theologie“ von 1973, sondern erst in der Folgezeit vollentwickelte Gestalt angenommen habe, als der Sinnbegriff in expliziter Relation auf das begriffliche Verhältnis von Endlichem und Unendlichem verstanden worden sei. Über diese Annahme wird in der Pannenbergforschung ebenso zu diskutieren sein wie über den Text von Manuel Zelger, der in systemtheoretischer Perspektive nach der Funktion der als Geschichte konzi-

12 Vgl. H. Tetens, Gott denken. Ein Versuch über rationale Theologie, Stuttgart 2015.

pierten Offenbarung für den Aufbau einer als Universaltheorie angelegten Theologie fragt. Alte Probleme, wie etwa dasjenige einer adäquaten Hegelrezeption, stellen sich neu. Im zweiten Band der Pannenberg-Studien sind sie bereits aufgegriffen und auf breiter Basis erörtert worden. Die Debatte ist im Gange. Sie wird umso schärferes Profil gewinnen, je mehr man die weiteren und engeren Kontexte Pannbergischen Denkens in Betracht zieht. Zu den engsten gehören in Konstruktion und Kritik Jürgen Moltmanns Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie, wie sie in der Monographie „Theologie der Hoffnung“ von 1964 vorgelegt wurden.¹³ Dietrich Korsch weiß dazu unter dem, wie er selbst schreibt, assoziationsfördernden Titel „Der doppelte Ausgang der Eschatologie“ Erhellendes zu sagen.

Pannenberg im Kontext: Sehr weit ausgespannt ist der Horizont in der Studie von Felix Körner SJ „Gottes Weltregierung im Prozess der Geschichte. Handlungstheorien bei Wolfhart Pannenberg und in der islamischen Theologie“. Eine engere Perspektive wählt Wolfgang Thönissen in seinem Text über Joseph Ratzingers Verortung des Offenbarungsbegriffs im ökumenischen Diskurs mit Karl Barth und Oscar Cullmann im Vorfeld der Programmschrift „Offenbarung als Geschichte“. Noch enger sind die kontextuellen Grenzen in einer Reihe weiterer Beiträge gezogen. Helge Siemers analysiert Trutz Rendtorffs Beitrag zu „Offenbarung als Geschichte“ und deutet die Entwicklungen, welche die Rendtorffsche Ekklesologie des Weiteren genommen hat; Walter Dietz erörtert Pannbergs Verhältnis zu Dilthey, Georgios Zigiadis dasjenige zu Nicolai Hartmann, den Pannenberg ausdrücklich seinen philosophischen Lehrer nannte.

Neben Nicolai Hartmann hat Pannenberg nur noch Karl Jaspers und Karl Löwith als seine philosophischen Lehrer bezeichnet. Beide standen, wie schließlich auch Hans-Georg Gadamer, dessen Werk „Wahrheit und Methode“ für Pannenberg in hohem Maße bedeutsam wurde, in enger Beziehung zu Martin Heidegger, dessen Verständnis von Geschichtlichkeit hintergründig entscheidend zur Konzeptionalisierung der Pannbergischen Offenbarungstheologie beigetragen hat. Die Devise lautete: Geschichte versus Geschichtlichkeit. Wie Pannenberg sie gegen den frühen Heidegger geltend machte, wird in einem beigegebenen Text des Herausgebers ausführlich zur Darstellung gebracht. Zwei weitere Texte, die in diesen Zusammenhang gehören, sind angefügt. Der eine thematisiert Pannbergs Aufnahme der Hermeneutik Gadamers, der andere sein Verhältnis zu seinem Lehrer, dem Heideggerschüler Karl Löwith. Beigefügt ist ferner die Besprechung eines der wichtigsten Werke, die in letzter Zeit zur Theologie Pannbergs erschienen sind.

13 J. Moltmann, *Theologie der Hoffnung. Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie*, München 1964.

Im vergangenen Jahr feierte die Evangelisch-Theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München den 50. Jahrestag ihres Bestehens. Einen Überblick über ihre beiden ersten Dezennien hat Pannenberg in einem Beitrag gegeben, der am Ende des vorliegenden Sammelbandes abgedruckt ist. Er enthält instruktive Informationen zur Fakultätsgeschichte im Allgemeinen sowie zur Geschichte des Lehrstuhls für Systematische Theologie I und des Ökumenischen Instituts im Besonderen, dem Pannenberg vorstand und für dessen Erhalt und Fortbildung er sich energisch einsetzte. Welche Mühe dies zeitweilig bereitete, belegen die Auseinandersetzungen Mitte der 70er Jahre. Erst im Zuge von Verhandlungen zur Abwendung eines Rufs, den Pannenberg an die School of Theology in Claremont/Kalifornien erhalten hatte, wurde 1977 das evangelische Ökumenische Institut wiederhergestellt bzw. zu einem eigenen Institut für Fundamentaltheologie und Ökumene unter Pannenburgs Leitung gestaltet. Sein Lehrstuhl kam unter Aufhebung der Zuteilung zum Institut für Systematische Theologie zu dem neu errichteten Institut, jedoch ohne Änderung von Bezeichnung und Funktionsbestimmung.

Pannenberg beschloss seine Bemerkungen zu den ersten 20 Jahren der Evangelisch-Theologischen Fakultät in München mit der Feststellung, das Experiment der Neugründung einer Evangelisch-Theologischen Fakultät in München habe sich für ihn gelohnt.

Es ist eine Fakultät entstanden, die gerade auch in der Systematischen und Ökumenischen Theologie ein eigenes Profil gewonnen hat und die mit ihrem Bemühen um die Verbindung von Liberalität und Pflege geschichtlicher Kontinuität vielleicht auch in dieser schönen Stadt und ihrem kulturellen Klima keinen Fremdkörper bildet. (S. o. 420)

München, 16. März 2018

Gunther Wenz

Gunther Wenz

Pannenberg's Kreis

Genese und erste Kritik eines theologischen Programms

1. Ein „Kreis“ und sein Credo

Den Namen der niedersächsischen Kleinstadt Dassel im Landkreis Northeim sollte man sich aus zumindest zwei Gründen merken: Erstens, weil Rainald, Erzbischof von Köln, Erzkanzler von Italien und enger Berater des Stauffers Friedrich I. Barbarossa, aus einem dort ansässigen Grafengeschlecht stammte; Rainald von Dassel nahm nicht nur bedeutenden Einfluss auf die kaiserliche Reichs- und Italienpolitik, sondern ließ zudem nach erfolgreicher Niederwerfung Mailands die Gebeine der Heiligen Drei Könige von dort nach Köln überführen, wo sie bis heute verehrt werden. Ein weiterer Grund, der Stadt Dassel zu gedenken, besteht wegen einer theologischen Arbeitstagung, die in ihren Mauern vom 22. bis 26. Oktober 1960 stattfand und ebenfalls nachhaltige Wirkungen zeitigte. Das damalige Tagungsthema lautete: „Offenbarung als Geschichte“. Vor 28 Teilnehmern, darunter Peter Cornehl, Berthold Klappert, Traugott Koch, Hartmut Löwe, Wolfgang Reich, Adolf-Martin Ritter und Odil-Hannes Steck referierten Rolf Rendtorff zum Offenbarungsverständnis des Alten und Ulrich Wilckens zu demjenigen des Neuen Testaments. Am nächsten Tag ergriff Wolfhart Pannenberg, der zuvor schon eine systematische Einführung in die Thematik gegeben hatte, mit dogmatischen Thesen zum Offenbarungsbegriff das Wort, und Trutz Rendtorff stellte Erwägungen zu Offenbarung und Kirche an. Die Tagung wurde durch ein abendliches Rundgespräch mit Pannenberg beschlossen, das in einer Debatte zur Auferstehung Jesu Christi gipfelte, deren Historizität der Protagonist vehement gegen Bestreitungen verteidigte. Dokumentiert wurden die Vorträge in Beiheft 1 der Zeitschrift für theologische Forschung und kirchliche Lehre „Kerygma und Dogma“. Die Auslieferung des Heftes erfolgte im März 1961; im selben Monat wurde Wilckens nach Berlin berufen, während Pannenberg bereits im November einen Ruf an die Universität Mainz erhalten hatte, wohin er von der Kirchlichen Hochschule Wuppertal wechselte.

Die Dasseler Tagung war nicht die erste, zu der sich die Arbeitsgruppe um Pannenberg zusammenfand. Ihre Anfänge reichen in die beginnenden 1950er Jahre zurück. Pläne zur Gründung eines Kreises jüngerer Kommilitonen zur gemeinsamen Beschäftigung mit theologischen Fundamentalfragen hatten Rolf Rendtorff und Dietrich Rössler schon in ihrer Kieler Zeit 1949/50 erwogen. Im Herbst 1950 kam es in Heidelberg zur Begegnung von Rendtorff und Wilckens, kurz darauf ergaben sich Kontakte zu Klaus Koch und Pannenberg. R. Rendtorff (1925–2014) promovierte 1950 bei Gerhard von Rad in Heidelberg, wo er seit 1963 selbst als Professor für Altes Testament tätig war. In den stürmischen Jahren von 1970–1972 war er Rektor der Ruprecht-Karls-Universität. Dietrich Rössler (geb. 1927) promovierte 1951 in Medizin, 1957 in Theologie; 1960 erfolgte die Habilitation in Praktischer Theologie. 1965 erhielt er einen Ruf an die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen, wo er bis zu seiner Emeritierung lehrte. Ulrich Wilckens (geb. 1928) studierte in Heidelberg und in Tübingen und lehrte nach pfarramtlicher Tätigkeit seit 1958 Neues Testament an der Marburger Universität, an der Kirchlichen Hochschule in Berlin und an der Universität Hamburg. Von 1981 bis 1991 war er Bischof des Sprengels Holstein-Lübeck in der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Klaus Koch (geb. 1926) war von 1950 bis 1954 Assistent bei Gerhard von Rad in Heidelberg. 1953 wurde er im Fach Altes Testament promoviert, 1957 habilitiert. Seit 1960 lehrte Koch an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, seit 1962 bis zu seiner Emeritierung in Hamburg. Klaus Kochs Bruder Traugott promovierte 1964 bei Pannenberg mit einer Dissertation über Hegels „Wissenschaft der Logik“; in Mainz und München war er einige Jahre Pannenbergs Assistent, später Professor in Regensburg und in Hamburg.

Mit R. Rendtorff, D. Rössler, U. Wilckens und K. Koch war die Kernmannschaft der Arbeitsgruppe um Pannenberg formiert. Im November 1951, kurz nach Rendtorffs Promotion, gab es das erste förmliche Treffen in Ulrich Wilckens Studentenbude in der Heidelberger Hauptstraße 33. Von da an traf man sich in regelmäßigen, meist 14-tägigen Abständen zur Diskussion theologischer Grundprobleme und vereinbarte eine längerfristige Zusammenarbeit. Der Beginn wurde mit hermeneutischen Fragen gemacht. Pannenberg trug im WS 51/52 u. a. zum Thema „Mythus und Wort“ vor. Im SS 1952 war die schöpfungstheologische Thematik der „creatio ex nihilo“ Generalthema. In der vorletzten Semestersitzung führte man das vertraute „Du“ ein. Besondere Ereignisse waren der offene Abend für Ordinarien am 24.7., den Hans von Campenhausen, Günther Bornkamm und Gerhard von Rad besuchten¹, und der Besuch in Martin Heideggers Todtnauberger Hütte am 16.8.1952.²

1 Hans Erich Freiherr von Campenhausen (1903–1989) lehrte als Nachfolger Hans von Schuberts seit 1945 Kirchengeschichte an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Günther Born-

Mit dem Sommersemester 1952 endete die gemeinsame Zeit in Heidelberg; doch sollte „der Kreis“, wie sich die Gruppe nun ausdrücklich selbst nannte, fortleben. Intensiv diskutierte man Pannenberg's Entwurf eines Briefes an Heidegger und die Rundbriefkommentare, welche die Mitstreiter anfügten. Im Oktober 1953 wurde der Heideggerbrief zum Abschluss gebracht. Ob man ihn abschickte, muss einstweilen offen bleiben; der Eingang beim Adressaten konnte vom Marbacher Heideggerarchiv nicht bestätigt werden. Wichtigstes Arbeitsthema der unmittelbaren Folgezeit sollten die Lehren von Sühne und Versöhnung sein. Am 14./15. März 1954 wird anlässlich einer Zusammenkunft in der nahe Heidelberg gelegenen Gemeinde Bammental das Credo des Kreises formuliert: „Geschichte ist Offenbarung“. Ferner beschließt man eine Erweiterung der Gruppe um ein bis zwei Kirchenhistoriker. Zur Göttinger Tagung im August des Jahres zum Thema Erwählung werden Martin Elze und Georg Kretschmar als Gäste eingeladen; beide referieren neben Rendtorff, Koch, Wilckens und Pannenberg; Elze wird dem Kreis künftig als ordentliches Mitglied angehören.³

Nachdem Pannenberg bereits bei der Augusttagung in Göttingen das Glaubensbekenntnis des Kreises eigens thematisiert hatte, versuchten es die Vertreter der anderen Disziplinen bei einer Heidelberger Tagung im April 1955 im Sinne eines skizzenhaften Gesamtentwurfs zu explizieren. Im Zuge dessen und in Konsequenz der vormaligen Ausführungen Pannenberg's kommt es zur Modifikation des Credo's, das nun nicht mehr heißt „Geschichte ist Offenbarung“, sondern „Offenbarung ist Geschichte“, will heißen: „Offenbarung definiert, was Geschichte ist, nicht umgekehrt.“ So steht es im Buch der Chronik auf Seite 12 geschrieben. Vermerkt ist zudem: „Aus ‚Herrn Elze‘ wird ‚Martin‘.“ Ergänzt sei, dass sich Pannenberg anlässlich einer Tagung „Alter Marburger“ im rheinhesischen Jugenheim heftige Gefechte mit Rudolf Bultmann und Friedrich Gogarten lieferte. Außer Bultmann und Gogarten waren Bornkamm, der zusammen mit Pannenberg opponierte, Käsemann, Braun, Harbsmeier, H. Diem sowie Anz

kamm (1905–1990) war seit 1949 dortiger Professor für Neues Testament und Gerhard von Rad, dessen Überlieferungsgeschichtlicher Ansatz für Pannenberg und seinen Kreis weichenstellende Bedeutung gewann, ebenfalls seit 1949 Heidelberger Professor für Altes Testament.

- 2 Zum Besuch bei Heidegger vgl. im Einzelnen: G. Wenz, *Ausfahrt Todtnauberg. Begegnungen Wolfhart Pannenberg's mit Martin Heidegger*, in: ders. (Hg.), *Vom wahrhaft Unendlichen. Metaphysik und Theologie bei Wolfhart Pannenberg*, Göttingen 2016 (Pannenberg-Studien 2), 71–87.
- 3 Martin Elze (geb. 1927) wirkte nach einer Privatdozentur in Tübingen seit 1967 als Professor für Kirchengeschichte (Schwerpunkt Patristik) an der Universität Hamburg, seit 1976 als Pfarrer in Aschaffenburg, seit 1980 als Dekan in Würzburg und Honorarprofessor an der dortigen Universität. Elze verdanke ich die meisten der in diesem Abschnitt verarbeiteten Informationen; er stellte mir eine 38-seitige, mit einigen Fotos versehene handschriftliche „Chronik des (später so genannten) Pannenberg-Kreises“ zur Verfügung, die in der Pannenberg-Forschungsstelle an der Münchener Hochschule für Philosophie aufbewahrt ist.

und Gadamer präsent. Intern bestimmten Unterredungen zum Verhältnis von Altem und Neuem Testament die weitere Diskussion; der Kreis konsolidierte sich und sah sich vor Aufgaben gestellt, deren Bewältigung Geschlossenheit und abgestimmtes Handeln zur Voraussetzung hatte.⁴

Im September 1955 leitete Pannenberg in Göttingen ein Kant-Seminar des Kreises. Die Chronik verzeichnet seine „(u)nbezähmbare Sehnsucht nach einem ernstzunehmenden Gesprächspartner (– ein zweiter Systematiker?)“. Ferner wird notiert, man habe sich nach erfolgter Beschäftigung mit Kant und phänomenologischen Strömungen „im ‚Hegeln‘ und ‚Jasperln‘“ geübt. Zentrales Thema, auf das sich die gemeinsamen Interessen fokussierten, blieb im Übrigen die Offenbarungsproblematik. Ihr sind ein Heidelberger Treffen vom April 1956, bei dem Rendtorff, Rössler und Wilckens referierten, und ein weiteres im September gleichen Jahres mit Beiträgen von Wilckens, Pannenberg und Koch gewidmet. Man formuliert gemeinsam sog. Heidelberger Thesen zum Verhältnis von Gottesrecht und Geschichte im vorexilischen Israel in der Prophetie, beim Deuteronomisten, im nachexilischen Judentum, in der Apokalyptik, bei Jesus, im 1. Petrusbrief und schließlich bei Paulus, der, wie es heißt, auf dem Hintergrund des in 1. Petr 1 erkennbaren Traditionsschemas zu Ziel und Weg des Glaubens Jesus Christus als das Ende des Gesetzes verstehen und gegen die Behauptung einer bleibenden Heilsbedeutung des Gesetzes polemisieren konnte. Heilsentscheidend sei das Erscheinen Jesu Christi und das gegenwärtige Glaubensverhältnis zu ihm, wobei die Perspektive einer futurischen Eschatologie unter paulinischen Bedingungen durchaus erhalten bleibe; von seiner Umbildung der apokalyptischen Tradition her, so der Schluss der letzten von insgesamt acht Thesen, wende sich der Apostel gegen eine rein präsentische Erlösungslehre, wie sie die sog. Gnosis vertreten habe.

Bei einer Heidelberger Zusammenkunft im März 1957 sollten die Thesen erneuter Gegenstand gemeinsamer Verhandlungen sein, auch wenn sich die Referenten dann nur zum Teil an diese Vorgabe hielten. Rendtorff sprach über den Kult des älteren Israel, Koch über den Jerusalemer Kult; Rössler hielt sich mit seinem Referat „Gesetz und Geschichte“ an die geplante Thematik, Wilckens trug Erwägungen zur vorpaulinischen Tradition vor. Ein Besuch bei Richard Siebeck schloss sich an. Im Oktober 1957 traf man sich erneut im Ökumenischen Heim zu Heidelberg. Pannenberg lieferte einen Beitrag zur „Offenbarung‘ des Unendlichen als Unendlichen“, Rendtorff Thesen zu Kult, Mythos und Geschichte, Elze zur Anfangshistorie altkirchlicher Christologie. Zudem verfasste sich der Kreis in selbstironischer Manier und in Form einer „Satzung heiligen Rechts“ als eigene Fakultät mit der Verfügung, der Dekan sei jeweils erst am Ende seiner Amtszeit zu

4 Für Hinweise zur Jugenheimer Tagung und für die Durchsicht des Manuskripts danke ich Frau Hilke Pannenberg.

wählen; die Vermutung liegt nahe, dass diese Auflage der Einsicht geschuldet war, dass sich der Sinn einer bzw. der Geschichte erst von ihrem Finale her erschließt.

Die nächste Sitzung fand im April 1958 in Heidelberg statt, erneut im Ökumenischen Heim. Neben der Offenbarungsfrage interessierte v. a. das Personenverständnis; Pannenberg sprach zu „Epiphanie und Offenbarung (Das Unendliche als Person)“. Die ursprünglich vorgesehene Herbsttagung entfiel. Erst im März 1959 traf man sich im Heidelberger Petersstift wieder. Proklamiert wurde, dass die Entstehung des Kreises nunmehr vollendet und seine Arbeit, so der Wortlaut der Proklamation, „sich von jetzt an in der Semestertätigkeit seiner Glieder (vollzieht), die in den Referaten ihren Ausdruck findet“. Pannenberg hielt sich an diese Vorgabe: Sein Beitrag über „Heilsgeschehen und Geschichte“ gibt Ergebnisse seiner Wuppertaler Lehr- und Forschungstätigkeit wieder, was im nächsten Abschnitt dieses Beitrags inhaltlich entfaltet werden wird. Neben dem Pannenberg'schen gab es im März 59 folgende Beiträge: Rendtorff erörterte das Königtum Gottes in Ugarit und in Israel sowie die Bedeutung von Überlieferungsgeschichte für die theologische Interpretation des Alten Testaments, Wilckens das religionsgeschichtliche Problem der Bekehrung des Paulus sowie das Verhältnis von Christus und Christen im paulinischen Zeugnis, Elze den Zusammenhang von Christus und Kirche bei Luther. „Kirche“ lautete übrigens das vorgesehene Gesamttagungsthema. Eine Nachmittagsdiskussion über Theorie und Praxis des Gottesdienstes stand unter dem Motto: „Predigt nicht ‚Wort Gottes‘.“ Die sonstigen Diskussionen konzentrierten sich auf die Verhältnisbestimmung von Altem und Neuem Testament.

Zum Schluss der Frühjahrstagung 1959 erging folgende „Tora“, die auf der 21. Seite im Buch der Chronik – wie es sich gehört – auf Hebräisch festgehalten und hier in der deutschen Übersetzung meines Münchner alttestamentlichen Kollegen Christoph Levin wiedergegeben wird:

Dies ist die Ordnung des Kreises: Zweimal im Jahr versammelt sich die ganze Gruppe, die ‚der Kreis‘ heißt. / Und wenn ein einziger verhindert ist, versammelt sie sich an jenem Tage nicht. / Keiner soll unvorbereitet kommen, / sondern die Aufgabe, die ihm auferlegt ist, / soll er mit seiner ganzen Kraft tun. / Und wenn er sie nicht tut, sei er verflucht. / Dies ist eine ewige Regel für den Kreis. / Es soll nichts hinzugefügt und nichts davon weggenommen werden.

Der eingangs erwähnten Dasseler Tagung vom Oktober 1960 gingen im selben Jahr bereits zwei Sitzungen voraus, eine Hofgeismar im Januar und eine Berliner, die im Johannesstift stattfand, im April. Koch thematisierte in einem für die Konzeption von „Offenbarung als Geschichte“ sehr wichtigen Beitrag spätjüdisches Geschichtsdenken am Beispiel des Buches Daniel, Pannenberg neben der Personalität Gottes bei Hegel den geschichtlichen Begriff der Offenbarung. Außerdem referierten Rössler, Wilckens und Elze, letzterer zum Thema „Christus

und die Christen bei Luther“. Wilckens bot eine Exegese von Mt 5,17–20 und kommentierte die Ergebnisse einer Tagung in der Evangelischen Akademie Tutzing vom Mai 1959 zur Frage nach dem historischen Jesus, die in Beiheft 1 der „Zeitschrift für Theologie und Kirche“ dokumentiert sind. Rössler hinwiederum kritisierte den Ansatz damals aktueller Seelsorgekonzeptionen. Bei der Tagung im Berliner Johannesstift war erstmals Rolf Rendtorffs Bruder Trutz vertreten und zwar mit einem Beitrag über die Gegenwart Gottes in Kirche und Welt.⁵ Die, wie es in der Chronik heißt, „Nostrifizierung“ des auf Wunsch Pannenberg's in den Kreis Geladenen erfolgte im Berliner Restaurant „Kopenhagen“ am Kurfürstendamm. Daneben wird von einem Besuch im Pergamonmuseum und von einem mitternächtlichen Kulttanz unterm grünen Baum berichtet; für die als „Kreisjugendfürsorge“ rubrizierte Dasseler Tagung führte man sich danach gut gerüstet.

Über die weitere Entwicklung der Arbeitsgruppe nach 1960 sei nur noch stichpunktartig berichtet: Im Mai 1961 debattiert man in Schloss Rauischholzhausen, dem gegenwärtigen Tagungshotel der Universität Gießen, über die Auferstehung Jesu; ein gemeinsamer historischer Rekonstruktionsversuch des Ereignisses mit eingehender Methodendiskussion erfolgte. Im darauffolgenden Oktober konzentriert man sich auf die Anthropologie, erörtert aber zudem erneut christologische Fragen, insbesondere die Auferstehungsproblematik. Die Dezenniumsfeier des Kreises wurde, wie die Chronik vermeldet, mit liturgisch-ekstatischen Übungen begangen; Näheres hierzu war nicht in Erfahrung zu bringen. Im März 1962 wurden dann in Wuppertal gemeinsame Pläne mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft erörtert sowie Vorträge zur Theologie des Alten und Neuen Testaments, zur dogmatischen Gotteslehre und zum Tod des Moses gehalten; vom 22. bis 24. Oktober des Jahres fand auf Schloss Berlepsch im Werratal mit Unterstützung der DFG ein Symposium über das Verhältnis der vorderorientalischen Religionsgeschichte zur historischen Theologie statt, an dem u. a. der Assyriologe R. Borger, der Religionswissenschaftler C. Colpe, der Klassische Philologe H. Dörrie sowie Jacob Taubes teilnahmen, der 1947 eine Monographie zur „Abendländischen Eschatologie“ vorgelegt hatte. Pannenberg stellte „Elemente einer Theologie der Religionsgeschichte“ dar.

5 Trutz Rendtorff (1931–2016) studierte evangelische Theologie und Soziologie in Kiel, Bloomington, Göttingen, Basel und Münster, wo er 1956 zum Doktor der Theologie promoviert und 1961 habilitiert wurde. Von 1968 bis zu seiner Emeritierung 1999 war Rendtorff ordentlicher Professor für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Ethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Zu Rendtorffs Beitrag zur Programmschrift „Offenbarung als Geschichte“ sowie zu seinem Verhältnis zu Pannenberg's Neubegründung der Geschichtstheologie vgl. im Einzelnen M. Laube, *Theologie und neuzeitliches Christentum. Studien zu Genese und Profil der Christentumstheorie Trutz Rendtorffs*, Tübingen 2006, 134ff., bes. 157ff. Zu Rendtorffs späterem Programm einer Christentumsgeschichte vgl. 310ff.

Ein auf das Jahr 1962 datiertes Gruppenfoto, für das sich die Mitglieder des Kreises auf einer Schlosstreppe postierten (auf der obersten Stufe Pannenberg und R. Rendtorff, eine darunter Wilckens, der gleichwohl den Kopf einziehen musste, um noch ins Bild zu gelangen, auf der untersten Tr. Rendtorff, Rössler und Koch Arm in Arm sowie Elze), ist mit der in Großbuchstaben geschriebenen und unterstrichenen Überschrift versehen: „finis circuli“. Zwar sind in der Chronik des Kreises bis zum Jahr 1969 noch eine Reihe weiterer Gemeinschaftstagungen verzeichnet; doch die konzeptionelle Grundlegungsarbeit, die man sich vorgenommen hatte, war geleistet. Im Frühjahr 1963 wird die 2. Auflage von „Offenbarung als Geschichte“ ausgeliefert; im darauffolgenden Monat bricht Pannenberg bis Juli in Begleitung seiner Frau zu seiner „1. Missionsreise“, wie es in der Chronik heißt, von Mainz in die USA auf. Im August 1963 erhält er einen Ruf nach Harvard, nachdem er bereits im April des Jahres nach Heidelberg berufen worden war; doch bleibt er einstweilen der Johannes Gutenberg-Universität treu.⁶

Bei den Gruppentagungen nach 1962, die in dem von der Universität Münster genutzten Landheim Rothenberger (Oktober 1963 und 1964) bzw. in der Evangelischen Akademie Hofgeismar (Juni 1965, Oktober 1965, April 1966, Oktober 1967, Juni 1968, Februar 1969, Oktober 1969) stattfanden, ist Pannenberg nicht mehr durchgängig präsent und im Falle seiner Anwesenheit mit folgenden Themen vertreten: Theologie der Kirche und ihrer Geschichte; Über historische und theologische Hermeneutik (Prolepse); Enzyklopädie sowie Glaube und Vernunft; Erscheinung als Ankunft des Zukünftigen; Theologie der Natur; Der Grund des Glaubens; Aufriss einer Theologie der Vernunft. Mit Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde das Ende des Kreises definitiv. Sein innerer Zusammenhalt hatte sich ohnehin schon seit einigen Jahren gelockert. Die Mitglieder gingen von nun an eigene Wege, die sie zum Teil von dem Programm „Offenbarung als Geschichte“ entfernten. Pannenberg hat es mit der ihm eigenen Konsequenz weiterverfolgt und zum System seiner Theologie ausgebaut.

2. Geschichte als umfassendster Horizont christlicher Theologie

Literarisch hat Pannenberg in Deutschland und über Deutschland hinaus bereits in vergleichsweise jungen Jahren einen hohen Bekanntheitsgrad erlangt und zwar vornehmlich durch zwei Schriften: „durch seinen Aufsatz *Heilsgeschehen und Geschichte*, erschienen 1959, vor allem aber durch die Veröffentlichung des

⁶ Der Ruf nach Heidelberg war auf einen Lehrstuhl für Religionsphilosophie erfolgt. Pannenberg machte die Rufannahme davon abhängig, das ganze Gebiet der Systematischen Theologie und besonders der Dogmatik behandeln zu können.

Sammelbandes *Offenbarung als Geschichte*, 1961.⁷ Der Studie „Heilsgeschehen und Geschichte“ liegt ein Vortrag zugrunde, der am 5. Januar 1959 bei einer Zusammenkunft der Dozentenkollegen der Kirchlichen Hochschulen Bethel und Wuppertal in Wuppertal gehalten wurde. Vor allem die Ausführungen im ersten Teil über die Erschlossenheit der Wirklichkeit als Geschichte durch die biblische Gottesoffenbarung berühren sich nach seinem eigenen Bekunden eng mit der Thematik, mit der man sich im „Kreis“ seit sieben Jahren beschäftigt hatte. Erschienen ist der Wuppertaler Text zuerst im 5. Jahrgang der Zeitschrift „Kerygma und Dogma“; später wurde er in den 1. Band der gesammelten Aufsätze Pannenburgs zu „Grundfragen systematischer Theologie“ aufgenommen.⁸ Bereits die ersten Sätze formulieren das zu entwickelnde Programm:

Geschichte ist der umfassendste Horizont christlicher Theologie. Alle theologischen Fragen und Antworten haben ihren Sinn nur innerhalb des Rahmens der Geschichte, die Gott mit der Menschheit und durch sie mit seiner ganzen Schöpfung hat, auf eine Zukunft hin, die vor der Welt noch verborgen, an Jesus Christus jedoch schon offenbar ist. (22)

Nach zwei Seiten, fährt Pannenberg fort, müsse die offenbarungsgeschichtliche Voraussetzung christlicher Theologie heute innerhalb dieser selbst verteidigt werden: einerseits gegenüber einer Existenztheologie, die Geschichte auf Geschichtlichkeit reduziere und dadurch in ihrer transsubjektiven Bedeutung entwerte bzw. auflöse, andererseits gegen eine supranaturalistisch-suprarationalistische Theologie, welche die Offenbarungsgeschichte jenseits der Historie und in einer Übergeschichte ansetze. Als Repräsentanten der ersten Position werden Rudolf Bultmann und Friedrich Gogarten, als Vertreter der zweiten Martin Kähler, Johann Christian Konrad von Hofmann sowie Karl Barth genannt, der die Offenbarungsgeschichte zur Urgeschichte und damit zu einer Art von Mythos erklärt habe, welcher der Historie entzogen sei. Beiden Positionen ist nach Pannenberg die Abwehrhaltung gegenüber der historisch-kritischen Forschung gemeinsam, weil diese als wissenschaftliche Analyse geschichtlichen Geschehens angeblich für Offenbarungereignisse, ja für die Realität göttlichen Wirkens prinzipiell keinen Platz und keine Möglichkeit vorsehe.

7 I. Berten, *Geschichte. Offenbarung. Glaube. Eine Einführung in die Theologie* Wolfhart Pannenburgs, München 1970, 11. Das mit einem Vorwort von E. Schillebeeckxs versehene Buch eines Dominikanerpaters, das im Original auf Französisch erschienen ist, stellt das Programm der Pannenburgschen Geschichts- und Offenbarungstheologie in einem ersten Kapitel in Grundzügen dar (vgl. 19–68), um in einem zweiten Kapitel eigene Reflexionen zum Thema anzustellen (vgl. 69–128). Auf kritische Anfragen Bertens hat Pannenberg in einem Nachwort reagiert (vgl. 129–141).

8 W. Pannenberg, *Heilsgeschehen und Geschichte*, in: ders., *Grundfragen systematischer Theologie. Gesammelte Aufsätze*, Göttingen (1967) ²1971, 22–78. Die nachfolgenden Seitenverweise im Text beziehen sich hierauf; zur Genese der Studie vgl. 22 Anm. 1.

Pannenberg will anders als die damals aktuelle Existenztheologie, welche Geschichte in Geschichtlichkeit transformiere, und anders als eine heilsgeschichtliche Theologie, welche das Offenbarungsgeschehen einer Übergeschichte anheimstelle, dezidiert an der „Geschichtshaftigkeit des Heilsgeschehens“ (ebd.) festhalten. Dazu sieht er sich durch die biblischen Befunde alternativlos verpflichtet. Die hebräische Bibel bezeuge eindeutig, dass Israel „nicht in Abschattungen eines mythischen Urgeschehens“ (24) und auch nicht, wie man hinzufügen darf, in übergeschichtlichen bzw. in Ereignissen lediglich intrasubjektiver Art, „sondern immer entschiedener gerade im geschichtlichen Wandel selbst die Wirklichkeit seines Gottes“ (ebd.) erfahren habe dergestalt, dass die Erschlossenheit der Wirklichkeit als Geschichte selbst als eine Folgewirkung sich ereignender Gottesoffenbarung zu gelten habe. Habe die Erkenntnis, dass Israel innerhalb der Religionsgeschichte durch sein geschichtliches Bewusstsein einen singulären Ort einnehme, als „Gemeingut der heutigen Forschung“ (23) zu gelten, so trete nicht minder deutlich zutage, dass sowohl im Judentum als auch im Neuen Testament die „von Israel entdeckte Wirklichkeit der Geschichte ... in ihrer spezifischen Struktur ... festgehalten worden“ (28) sei. Altem und Neuem Testament sei das Bekenntnis „zu der einen, beide verbindenden Gottesgeschichte“ (30) gemein, was nicht nur für den christlich-jüdischen Dialog, sondern für die Gesamtanlage christlicher Theologie von grundlegender Bedeutung sei gemäß der eingangs ausgegebenen Devise, wonach Geschichte als ihr umfassendster Horizont zu gelten habe.

Weil das Wirklichkeitsverständnis der Bibel seinem Wesen nach geschichtlich geprägt ist, erscheint die christliche Geschichtstheologie als „legitime Erbin“ (35) der biblischen und das umso mehr, als die Eschatologisierung der alttestamentlichen Überlieferungsbestände im Zuge der Apokalyptik nicht nur in der Konsequenz der Geschichte Israels liege, sondern zugleich den konstitutiven Bestimmungsgrund des Christuserignisses und seiner Wahrnehmung darstelle. Die Offenbarung Jesu Christi hat in der Geschichte und als Geschichte in der Weise statt, dass sie auf deren Ende und Sinn Ganzheit vorausgreift, um sie prophetisch und antizipativ zu erschließen. Damit vollziehe sie, was in jedem geschichtlichen Vorgang seinserschließender Existenzerschließung statthabe. Doch wäre es nach Pannenberg ein theologischer Kategorienfehler, existentielle Geschichtlichkeit zur Basis des Verständnisses von Geschichte zu erheben, weil diese „umgekehrt ... in der Erfahrung der Wirklichkeit als Geschichte, wie sie in der Verheißungsgeschichte Gottes mit Israel auf die in Jesus Christus vorweggenommene Erfüllung hin erschlossen ist, gründet“ (38). Anders zu urteilen, liefe zwangsläufig darauf hinaus, das Begründungsverhältnis zwischen Gott und Mensch, Schöpfer und Geschöpf zu verkehren. Pannenberg bestätigt diese Annahme ausdrücklich, wenn er sagt: